

chen könne, möge man die »logische Folgerung ziehen« und aus der Kirche austreten, ist schon nicht mehr qualifizierbar. Wir Eheleute erwarten bei Fragen, die uns angehen, von den Bischöfen jene Zurückhaltung, die sie uns selber auferlegen. Die triumphalistischen Äußerungen der einen stachen überhaupt befremdlich von der betretenen, vorsichtig abwägenden Haltung der andern ab, denen eine Enzyklika nicht Anlaß zu devoten Ergebnissadressen, sondern zu ernsthafter Besinnung ist.

Die Enzyklika hat in nichtkatholischen Kreisen ein erneutes, starkes, nur schwer abbaubares Mißtrauen gegenüber den wahren Absichten unserer Kirche erzeugt; und gerade wer etwa in Ehevorbereitungskursen mithilft wie wir, sieht seine Aufbauarbeit für eine echte christliche Ehe bedeutend gestört. Uns persönlich hat die Enzyklika angespornt, die Ehe erneut durchzudenken, ohne auch nur eine uns erreichbare Auskunft auszulassen, unsere Ehe vertiefter christlich zu gestalten zu versuchen und sie ganz in Gott zu gründen.

*Dr. med. Walter Furrer,
Spezialarzt für Psychiatrie und Psychotherapie,
Luzern:*

1. Die *Notwendigkeit einer Empfängnisregelung* kann in der heutigen Zeit sowohl für die Ehen der zivilisierten Länder als auch ganz besonders für die Ehen in den Entwicklungsländern nicht mehr ernstlich bestritten werden. Empfängnisregelung gehört vielmehr ausdrücklich und wesensmäßig positiv zum Verantwortungsbereich der Elternschaft.

2. Zur Beurteilung der *Frage der Methodenwahl* ist zunächst die grundsätzliche Frage nach der *Natur der menschlichen Sexualität* zu klären. Die der Enzyklika zugrunde liegende Auffassung geht offenbar davon aus, daß der menschliche Geschlechtsakt seiner Natur nach immer ein auf Zeugung hin offener Akt sei (16). Unter dieser Voraussetzung muß es aber als widersprüchlich erscheinen, die willentlich auf Schwangerschafts-Verhütung ausgerichtete Auswahl der unfruchtbaren Tage als der menschlichen »Natur« gemäße Methode grundsätzlich von den andern Methoden abzuheben und als sittlich erlaubt zu qualifizieren, die andern hingegen als unerlaubt. Denn auch bei der *Zeitwahl-Methode* trifft zu, daß durch sie ein ehelicher Akt »willentlich unfruchtbar gemacht« (20) ist. So bliebe, immer unter Voraussetzung obiger Auslegung der menschlichen Sexualität, konsequenterweise nur die totale Enthaltbarkeit oder die Hinnahme des Risikos einer Schwangerschaft.

3. Diese Grundthese, daß der menschliche Geschlechtsakt *immer auf Zeugung ausgerichtet sein müsse*, läßt sich nach den heutigen biologischen, psychologischen und philosophisch-anthropologischen Einsichten in die Natur der

menschlichen Geschlechtlichkeit *nicht mehr aufrecht erhalten*. Allein schon die biologischen Erkenntnisse, welche die relative Seltenheit der möglichen fruchtbaren Geschlechtsakte innerhalb eines Monatszyklus erwiesen haben, und viele andere Sachverhalte lassen erkennen, daß *gerade nicht jeder einzelne Geschlechtsakt auf Zeugung hin offen ist*. Somit ist grundsätzlich nicht jede willentliche Aufhebung der möglichen Fruchtbarkeit eines Geschlechtsaktes ein gegen die innerste Natur und das Wesen dieses Aktes gerichteter Eingriff.

4. Die Enzyklika orientiert insofern einseitig, als sie nur negative Folgen der künstlichen Geburtenregelung erwähnt, während die *negativen Folgen des Fehlens einer sicheren Methode der Schwangerschaftsverhütung*, dort wo diese notwendig ist, nicht berücksichtigt werden: die oft schweren und dauernden ehelichen Spannungen und Ängste, die sich aus der Angst vor einer nicht verantwortbaren neuen Schwangerschaft ergeben; die nervösen Störungen und das neurotische Elend, welche bei solchen Eheleuten und besonders auch bei den Kindern solcher Ehepaare oft entstehen, deren Folgen psychische Schädigungen sein können, die sich unter Umständen für das ganze Leben negativ auswirken; die negativen Folgen, wenn eine unzuträgliche Schwangerschaft dennoch eintritt.

5. Die in der Enzyklika angeführten *praeventiven* Gründe gegen die Methode der künstlichen Geburtenregelung, um möglichen Mißbräuchen vorzubeugen (Erleichterung ehelicher Untreue, Verflachung der Sittlichkeit, staatliche Willkür), sind keine absoluten und keine aus der Natur der Sache herzuleitenden Gründe. Sie sagen grundsätzlich noch nichts darüber aus, ob und welche Methoden der künstlichen Geburtenregelung sittlich zu bejahen oder abzulehnen sind.

6. Bei der Wahl der konkreten Methoden einer von der gesamten Ehesituation her begründeten und geforderten Antikonzeption müssen jeweils der individuellen Lage des einzelnen Ehepaars entsprechende Gesichtspunkte berücksichtigt werden, wobei es vor allem Aufgabe der Mediziner sein wird, die geeignetsten Methoden zu finden. Gerade die gewissenhafte Auseinandersetzung mit allen damit zusammenhängenden Fragen ist besonders geeignet, bei den Eheleuten ein höheres Maß an Einsicht, Verantwortung und ehelicher Sittlichkeit als bisher zu entwickeln und zu verwirklichen.

7. Erst die Überwindung der jahrhundertalten Konzeption, daß der Geschlechtsakt seinem Wesen nach immer als Zeugungsakt gedeutet werden müsse, ermöglicht eine *spezifisch humane und geistige* Auffassung und Verwirklichung der menschlichen Geschlechtlichkeit. Die menschliche Geschlechtlichkeit hat *immer und in jedem Fall der personalen Partnerschaft* zu dienen, z. B. auch in den unfruchtbaren Zeiten des Zyklus, während der Schwangerschaft und der Stillzeit, nach der Menopause, bei Sterilität des

Mannes oder der Frau, wo sie naturgemäß gerade nicht auf Zeugung hin offen sein kann. Dies unterscheidet die menschliche Geschlechtlichkeit grundlegend von der tierischen, mit welcher sie hinsichtlich der Zeugungsfunktion übereinstimmt. Und erst innerhalb dieses umgreifenden Zusammenhangs der personalen Gemeinschaft dient der Sexualakt auch sinnvoll – aber nicht obligat – der Zeugung und dem Aufbau dieser Familie.

*Dr. Georg A. Hauser,
Professor der Gynäkologie, Luzern:*

Mißverständnisse, Unkenntnis oder nur Weltfremdheit?

Ein medizinischer Kommentar zur Enzyklika ›*Humanae vitae*‹ scheint in folgenden Punkten nötig zu sein:

1. Schon der erste Satz gibt einen Hinweis, daß der medizinische Alltag offensichtlich unbekannt ist. »Das menschliche Leben weiterzugeben ... ist für sie immer eine Quelle großer Freude gewesen, wenn diese auch bisweilen mit nicht geringen Schwierigkeiten und Nöten verbunden war« (Hervorhebungen vom Autor). Die Fortpflanzung wird hier zu stark von der Besamung aus beurteilt, und zu wenig von der Schwangerschaft sowie von der Geburt. Die Aussage, daß mit der Fortpflanzung immer Freude und bisweilen Schwierigkeiten verbunden sind, geht an der Wirklichkeit vorbei. Circa die Hälfte der Frauen sind frigid und für diese stellt weder Zeugung noch Fortpflanzung »immer eine Quelle großer Freude« dar.

Auch die Tatsache, daß 10–20% der Mütter durch Schwangerschaft und Geburt einen dauernden, mehr oder weniger schweren gesundheitlichen Schaden davontragen und damit die Familie in ihrem ganzen Gefüge belastet wird, scheint unbekannt zu sein.

Die Urheber dieser Formulierung kennen offensichtlich nicht die Ereignisse eines Gebärsaals, wo im Gegensatz zum obigen Text fast immer Schmerz, ja seltenerweise auch ein Martyrium anzutreffen ist und nur insofern Freude, wenn Gefahr, Einsatz und Leistung vollbracht sind.

Die »Weitergabe des Lebens« hört aber bei der Geburt nicht auf, sondern die Betreuung geht noch 10–20 Jahre weiter. Inwiefern sich hier »immer große Freude« und »bisweilen Schwierigkeiten« ergeben, dürfte sattsam bekannt sein. Man hat hier den Eindruck, daß schon vom ersten Satz an die Freude (als ob man den Eheleuten diese Freude nicht gönnte) hochgespielt und die Leistung heruntergespielt wird. Diese falsche Einstellung zu den Grundfragen der menschlichen Existenz spielen, bewußt oder unbewußt, im vorliegenden Dokument eine Rolle.

2. Zu den grundlegenden Veränderungen der Gesellschaft und Umwelt, die in der Enzyklika erwähnt werden, fehlen u. a. die Verminderung

der Kindersterblichkeit von 50–60% auf 4%, die Ausrottung der Wochenbettinfektion und anderer Infektionen (die früher auf sogenannten ›natürliche‹ Weise Unfruchtbarkeit hervorriefen) und die Verlängerung der Fruchtbarkeit der Frau um gut 10 Jahre bis heute auf 52–55 Jahre. Schon diese einfachen medizinischen Faktoren (waren sie unbekannt oder nicht berücksichtigt?) hätten gezeigt, daß der heutige Stand der Fruchtbarkeit weit weg ist von einer ›natürlichen‹ Fruchtbarkeit. Sie ist bereits die Folge von Kultur und Zivilisation.

3. Über die Frau werden Ansichten vertreten, die weder psychologisch noch anthropologisch noch medizinisch haltbar sind (vergleiche u. a. Punkt 1). Durch die Antikonzeption wird die Frau nicht, wie das Dokument befürchtet, entwertet und »zum Werkzeug selbstsüchtiger Befriedigung«, noch verliert der Mann vor der Frau die »Achtung« (17). Gerade das Gegenteil ist meist der Fall. Aus Hochachtung vor der Frau und der Familie ist der Mann oft zu einer Antikonzeption gezwungen.

In Bezug auf die »periodische Enthaltbarkeit« zeigt sich wiederum die Verkenntnis zur Frau. Die periodische Enthaltbarkeit ist eine betont männliche Methode, die kaum Rücksicht nimmt auf die seelische Verfassung der Frau. Gerade zur Zeit der Fruchtbarkeit ist oft die Frau sexuell am ehesten ansprechbar. Wird bei der Frau systematisch diese Zeit ausgespart, kann sie gefühllos werden. Bei der periodischen Enthaltbarkeit wird ein Zusammenkommen der Eheleute gefördert, wenn es »ungefährlich« und nicht, wenn die Bereitschaft der Frau vorhanden ist.

4. Über die ›periodische Enthaltbarkeit‹ scheinen eigenartige Vorstellungen zu herrschen:

a) Zur Einhaltung dieser Methode sind Schreiben und Zählen die Voraussetzung. Damit fällt diese Methode für Entwicklungsländer (ca. 20–25% der katholischen Bevölkerung!) weg, d. h. gerade für Gebiete, wo die Bevölkerungsexplosion stattfindet. Weil aber keine andere Methode erlaubt wird, bleibt diesen Bevölkerungsschichten nichts anderes übrig als zu sündigen oder sich unverantwortlich zu vermehren. Es ließe sich der Schluß ziehen, daß eine wohlwollende Einstellung dieser Bevölkerungsgruppe gegenüber fehlt.

b) Auch an Menschen, die lesen (Kurven-!), schreiben sowie rechnen können, stellt die Methode der periodischen Enthaltbarkeit große intellektuelle Anforderungen. Die Mittelbegabten und Unbegabten sind hilflos, die Intelligenzen bevorzugt.

c) Aber auch bei Intellektuellen ist diese Methode nicht sicher genug. Ich kenne fünf Oberärzte von Universitäts-Frauenkliniken, die Kinder trotz dieser Methode haben. Man macht sich offensichtlich nicht überall klare Vorstellungen über die Schwierigkeiten in der Handhabung und die Sicherheit dieser Methode. Die rechne-